

Joachim Gerdes

# Lexik des gesprochenen Deutsch in Online-Presstexten

## Varietäten-Switching und Stilwandel

**Zusammenfassung:** Beim Lesen von informativen Druck- und Onlinetexten lässt sich seit ca. zwei Jahrzehnten eine deutliche Zunahme an gesprochensprachlicher substandardlicher Lexik beobachten. Diese Art von Registerabweichungen tragen insofern zum Sprachwandel bei, als sie gesprochener substandardlicher Lexik zur Migration in die geschriebene Sprache verhelfen, und diese damit langfristig in die formale Standardsprache Aufnahme findet. Durch die Analyse von semantopragmatischen Aspekten des lexikalischen Varietäten-Switchings oder Nonce-Borrowings in der Pressesprache soll ermittelt werden, ob und aus welchem Grund Kooperationsmaximen in journalistischen Texten verletzt werden bzw. das Modell des koordinierten gemeinsamen Vorwissens des Sprechers und der Leser ignoriert wird. Semantische und pragmatische Zusatzeffekte und das innovative Konnotationspotenzial einiger in der Pressesprache verwendeter, gesprochensprachlicher Ausdrücke sollen anhand von wortbezogenen Einzelanalysen exemplarisch beleuchtet werden.

**Schlüsselwörter:** Varietäten-Switching, Nonce-Borrowing, Stilwandel, konversationelle Implikatur, Substandard

## 1 Einführung

Presstexte als spezifische Textsorten werden traditionell den Kategorien informativ / sachorientiert und kommentierend / meinungsorientiert zugeordnet (vgl. z.B. Lüger 1995 und Brinker 2010). Wenn man insbesondere meinungsbetonte, aber in geringerem Maße auch informative Presstexte aus den letzten zwei Jahrzehnten betrachtet, fällt eine graduell zunehmende lexikalisch-stilistische Durchmischung von Standard- und Substandardvarietäten ins Auge. Folgende beispielhaft ausgewählte Sätze sollen dieses Phänomen exemplarisch veranschaulichen.

**Tab. 1:** Beispiele zu substandardlichen Ausdrücken in der neueren Presse sprache.

Pressezitat	formal- / schrift- / distanzsprachliche Entsprechung
Dach und Wände des Reaktorgebäudes [...] werden] <b>weggefetzt</b> . ( <i>Spiegel online</i> , 56.67.5688)	Dach und Wände des Reaktorgebäudes [...] werden] <b>weggerissen</b> .
Schäubles Schwiegersohn <b>krallt sich</b> den CDU-Vorsitz. ( <i>Spiegel online</i> , 58.6<.5688)	Schäubles Schwiegersohn <b>sichert sich</b> den CDU-Vorsitz.
Reiche <b>bunkern</b> mehr als 56 Billionen Euro in Steueroasen. ( <i>Spiegel online</i> , 55.6>.5685)	Reiche <b>horten</b> mehr als 56 Billionen Euro in Steueroasen.
Die Finanzmärkte haben <b>sich verzockt</b> ( <i>Spiegel online</i> , 5<.@568@)	Die Finanzmärkte haben <b>sich verkalkuliert</b> .
Wie Deutschland es wieder einmal <b>verhorstet</b> hat. ( <i>Spiegel online</i> , 87.67.568A; Lobo 568A)	Wie Deutschland erneut <b>folgenschwere Fehlentscheidungen getroffen</b> hat.
Wie <b>sich</b> die Deutsche Bank in China <b>an</b> die Funktionäre <b>ranwanzte</b> . ( <i>SZ online</i> , 8<.86.568A)	Wie <b>sich</b> die Deutsche Bank in China <b>bei</b> den Funktionären <b>anbiederte</b> .

Die in den Beispielsätzen verwendete Verben und ihre schrift- oder formal- bzw. distanzsprachlichen „Übersetzungen“ (vgl. Koch & Oesterreicher 1990) lassen erkennen, dass sich ein substandardlicher, Nähe- oder gesprochen sprachlicher Wortschatz in informativen (Online-)Pressetexten in politischen, aber auch in eher technischen Themenbereichen (Finanzen, Wirtschaft, Technik) etabliert hat. Ein Blick in das neueste *Duden-Universalwörterbuch* (2019) macht darüber hinaus deutlich, dass dieser in der Presse verwendete substandardliche Wortschatz dort weiterhin generell als „umgangssprachlich“ oder „salopp“ klassifiziert wird oder gar nicht verzeichnet ist, also registerbezogen bzw. stilistisch als eine Abweichung vom in distanzsprachlichen, schriftlichen Texten und somit auch in der Presse sprache vorherrschenden Standard wahrgenommen wird und in Wörterbüchern so markiert wird oder gar nicht dem allgemein gebräuchlichen Wortschatz zugeordnet wird (vgl. Tab. 2).

**Tab. 2:** Stilistische Klassifizierung und Semantik von Ausdrücken aus Tab. 1 im Duden-Wörterbuch.

Lexem	Stilistische Klassifizierung	Bedeutung
wegfetzen	<i>umgangssprachlich</i>	nur unpräfigiert verzeichnet: [mit Wucht] ab-, herunterreißen
sich krallen	<i>salopp</i>	schnell und unauffällig an sich nehmen, entwenden

Lexem	Stilistische Klassifizierung	Bedeutung
bunkern	<i>umgangssprachlich</i>	[in großer Menge] ansammeln, aufbewahren, horten
sich verzocken	<i>umgangssprachlich</i>	nur als transitives, nicht reflexives Verb verzeichnet: durch Zocken verlieren
sich ranwanzen an	<i>umgangssprachlich</i>	sich anbiedern
verhorsten	—	(nicht verzeichnet)

Ziel der vorliegenden semantisch-pragmatischen Analyse wird es sein, beispielhaft anhand einiger Lexeme zu ermitteln, ob es sich bei den aus der Umgangssprache bzw. aus substandardlichen Varietäten entlehnten Lemmata um semantisch irrelevante Modephänomene im Sinne von Luxusentlehnungen handelt oder ob sie Bedeutungsvarianten oder -erweiterungen darstellen, durch die zusätzliche Bedeutungsaspekte impliziert werden können. Dabei wird von folgenden zwei Prämissen ausgegangen:

1. Nonstandardliche Lexik in der Schriftsprache hat ihre Ursprünge in der gesprochenen Sprache.
2. Der Anteil der nonstandardlichen, ursprünglich gesprochensprachlichen Lexik in der Schrift- und insbesondere in der Presse sprache nimmt seit einigen Jahrzehnten kontinuierlich zu.

Erstere Prämisse kann damit begründet werden, dass nonstandardliches lexikalisches Material, das in Wörterbüchern generell als markiert und mit Etikettierungen wie „umgangssprachlich“, „salopp“, „landschaftlich“ oder „derb“ gekennzeichnet wird, in der gesprochenen Sprache seinen Ursprung hat, weil hier die Sprachnutzer und -nutzerinnen nicht an bildungssprachliche, formelle oder überregionale Kommunikationskonventionen gebunden sind, sondern bei ihren Aussagen eben durch die Verwendung von sub- bzw. nonstandardlicher Lexik Zugehörigkeit zu verschiedenen oral kommunizierenden Sprechergruppen signalisieren. Diese substandardliche für orale Kommunikation adäquate Lexik steht für Vertrautheit mit in der mündlichen Kommunikation üblichen Ausdrucksformen, für soziale Komplizenschaft mit ähnlich sprechenden Interaktanten und Interaktantinnen oder auch für die Schaffung einer einvernehmlichen Atmosphäre in oralen Konversationen. In die zumeist standardnah gestaltete Schriftsprache in Druck- und Medienerzeugnissen gelangen nonstandardliche Ausdrücke generell aufgrund von stilistisch-rhetorischen Präferenzen von Autoren, die durch das Einstreuen von ausdrucksstarken, standardfernen, „griffigen“ Wörtern und Wortgruppen ironische, humoristische, pointierte Effekte zu erzielen beabsichtigen.

Die zweite Prämisse lässt sich durch Beobachtung von auf schriftlichen Pressetexten basierenden Wortverlaufskurven des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) belegen: Zahlreiche nonstandardliche Begriffe verzeichnen bei der Eingabe ins DWDS steile Anstiege seit den 90er oder 2000er Jahren, darunter etwa *sich anzicken*, *aufdröseln*, *aufpeppen*, *sich berappeln*, *dichtmachen* (für „schließen“), *durchhängen*, *floppen*, *herumeiern*, *hochjazzzen*, *knicken* (für „aufgeben“, „verzichten“), *Abzocke*, *Geschwurbel*, *Laberbude*, *Orgakram*, *Pipifax*, *Proll*, *Randale*, *Reibach*, *Wust*, *Zoff*, *angefressen* (für „verstimmt“), *fluffig*, *gaga*, *hibbelig*, *irre* (für „spektakulär“), *miefig*, *nervig*, *schnarchig*, *stylisch*, *tough*, um nur einige wenige zu nennen. Diese umfangreiche, aus der gesprochenen Umgangssprache stammende nonstandardliche Lexemschicht ist in der Schriftsprache generell bis vor ca. 20–30 Jahren kaum nachweisbar, ist aber zeitgleich in Wörterbüchern zumeist mit der Markierung „umgangssprachlich“ oder „salopp“ vertreten und ist anschließend in den vergangenen Jahrzehnten, wie DWDS-Wortverlaufskurven belegen, einem steilen Gebrauchsanstieg in der schriftlichen Sprache unterworfen. Der Grund dafür ist eine generelle Formalisierung der Standardsprache, und damit auch der Schriftsprache, insbesondere der Presse sprache, die auf ludischen, humoristischen, paritätischen, popularisierenden und prestigefördernden und anderen Aspekten des Nonstandards beruhen.

Der Bezug zum übergreifenden Thema des vorliegenden Beitrags besteht in der an Beispielen zu belegenden These, dass gesprochensprachlicher, substandardlicher Wortschatz in zunehmendem Maße durch intralinguale Entlehnung in schriftsprachliche Texte aufgenommen wird, wodurch sich hier in zunehmendem Maße Lexik des gesprochenen Deutsch etabliert. Dieser Vorgang trägt wiederum maßgeblich zum Sprachwandel im Bereich der schriftlichen Standardsprache bei.

## 2 Intralinguale Ad-hoc-Entlehnungen

Stilwandel und Stilbruch in der Pressesprache ist ein bekanntes und von der Forschung bereits umfassend behandeltes Thema; ein vergleichsweise neues Phänomen ist hingegen das in der neueren Pressesprache verstärkt auftretende, umfassendere und frequenterne Code-Switching zwischen Standard und Substandard, insbesondere in Online-Pressetexten, das seit wenigen Jahrzehnten zu beobachten ist.

Heinz-Helmut Lüger konstatiert bereits 1995, dass der seit Jahrhunderten immer wieder, z.B. von Arthur Schopenhauer (1851), Ferdinand Kürnberger (1876), Karl Kraus (1902), Franz Schleyer (1975), Wolf Schneider (1983) und anderen erhobene Vorwurf, die Pressesprache habe aufgrund der ihr eigenen stilistischen Minderwertigkeit durch diesen inkriminierte Verwässerung der Hoch-, Standard-

und Literatursprache einen „negativen Einfluss auf die Gemeinsprache“, aus heutiger Sicht „viel zu wenig die spezielle Funktionalität journalistischer Sprachformen berücksichtig[e]“. Eine Kritik „auf der Basis abgehobener Normen“ missachte, so Lüger, die „konkreten, medien-spezifischen Bedingungen“, die Bedeutung unterschiedlicher *Mitteilungsabsichten* sowie die „Auswirkungen adressatenbezogener Darstellung“ (vgl. Lüger 1995: 3–5). Bezugnehmend auf Kroppach (1976) stellt Lüger aber auch fest, dass „die Verwendung alltagssprachlicher Elemente [...] nicht von vornherein Kennzeichen eines emanzipatorischen Journalismus“ sei, sondern zu einem solchen „erst in Verbindung mit spezifischen Inhalten und im Rahmen eines bestimmten Gebrauchsverbindungen“ werde. Alltagssprache könne somit „je nach Publikationsorgan, sowohl intendierte Übereinstimmung mit den Interessen der Rezipienten als auch propagandistische („manipulative“) Anbiederung an sprachliche Gewohnheiten signalisieren“ (vgl. Lüger 1995: 19–20). Das Vorkommen weniger von substandardlichen Elementen, als vielmehr vor allem von „Rhetorisierungen“, von poetischen Wörtern, Wortspielen, insgesamt von einer „originellen, *bildhaften Sprache*“, interpretiert Lüger als „Mittel der Textwerbung“ und unter Berufung auf Sandig (1986) als „Attraktivmacher“, die „den Adressaten amüsieren und [...] Desinteresse überwinden helfen“ sollen und – nach der Formulierung von Grimminger (1972) – eine Tendenz begünstigen sollen „Informationsvermittlung auf der Ebene des Konkret-Anschaulichen auf einen ‚bequemen Umgang mit der Wirklichkeit‘ zu reduzieren“ (vgl. Lüger 1995: 33–34).

Den oben zusammengefassten Einschätzungen im Hinblick auf die Pressesprache müssen wir heute entgegenhalten, dass – angesichts der generellen Substandardisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs – eine Deutung der Verwendung gesprochenen Substandards in der Pressesprache als Ausdruck ‚emanzipatorischer‘ oder ‚manipulativer‘ Tendenzen obsolet und irreführend erscheint. Die Steigerung der sprachlichen Attraktivität durch diaphasisches Varietäten-Switching dürfte hingegen weiterhin eine zentrale Rolle spielen, ohne dass dabei eine Sprachkritik an einer vereinfachenden, banalisierenden oder bewusst ideologisch beeinflussenden Darstellungsform noch vertretbar ist, da in der heutigen Medienlandschaft die Lektüre von längeren, sprachlich anspruchsvollen schriftlichen Presstexten ohnehin auf eine eher exzeptionelle, thematisch zielorientierte Leserhaltung verweisen dürfte, die eine bewusste Aufmerksamkeit, größeren Zeitaufwand und eigene ideologische Positionsüberprüfungen erfordernde Sprache nicht scheut.

Das Auftreten von Neulexemen, auch aus substandardlichen Varietäten, und – damit verbunden – die Ersetzung von Wörtern und das Verschwinden und Verdrängen von hergebrachtem Wortschatz sind darüber hinaus ein völlig normales Sprachwandelphänomen. Keller verbucht dieses Phänomen unter dem Begriff der „dynamischen Maximen“ wie „Rede so, dass du beachtet wirst“, „Rede

so, dass du auffällst“, „Rede amüsant, witzig, originell etc.“ (Keller 2003: 139–140), aufgrund derer sich konsensfähige Neuprägungen durchsetzen. Kellers Bild vom „Trampelpfad“ und der „unsichtbaren Hand“, die zur Etablierung von neuen Ausdrucksformen führen, entspricht ungefähr Neulands Konzept der „Stilverbreitung“ bzw. „Restandardisierung“, das sie als „Verbreitung jugendtypischer Ausdrucksweisen in die Standardsprache“ beschreibt, wodurch „die soziostilistischen Konnotationen und die Gebrauchspräferenzen oft verloren[gingen]“ (Neuland 2003: 144–145) oder auch Bahlos „Deponierung“, der zufolge „Medien spezifische Gebrauchsstile adaptieren und einem großen Publikum zugänglich machen“ (Bahlo et al. 2019: 95–96). Substandardliche Strukturen, insbesondere aus der kreativ-innovativen Jugendsprache, würden also aufgrund ihres Prestige-Faktors und durch von den Massenmedien ausgehende beschleunigende Impulse immer schneller in die allgemeine Standardsprache inglobiert.

Dennoch erscheinen sie im informativ-standardsprachlichen Umfeld zunächst als Fremdkörper und können somit aus der Perspektive der Sprachkontaktforschung beschrieben werden, die solche Phänomene auch im Rahmen von intralingualen Sprachkontakte untersucht. Poplack bezeichnet das Phänomen als „Nonce-Borrowing“ (vgl. Poplack 2018), Riehl entsprechend als „Ad-hoc-Übernahme“ oder „Ad-hoc-Entlehnung“ (vgl. Riehl 2008). „Nonce-Borrowing“ wird im Unterschied zum Code-Switching als „spontaneous borrowing“ definiert (Poplack 2018: 9, 62); als Ad-hoc-Entlehnungen werden Wörter klassifiziert, die nur bei wenigen Sprechern auftreten, „nicht sehr weit verbreitet“ sind und die sich insofern von Lehnwörtern unterschieden, als letztere „in der Sprachgemeinschaft akzeptiert“ sein müssten (Riehl 2008: 21, 36–37). Insofern kann die Verwendung von zunächst oral in soziolingualen, regionalen oder sondersprachlichen Kontexten verwendeter substandardlicher Varietätenlexik in schriftlichen Texten in ihrer ersten Phase als intralingualer Ad-hoc-Entlehnungsvorgang (Nonce-Borrowing) betrachtet werden, an den sich dann ein Stil-Verbreitungsvorgang im Sinne Kellers oder Neulands anschließt. Albrecht konstatiert aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht, dass bei den „Extrastrukturalismen“, wie er in standardsprachliche Texte eingestreute Elemente aus anderen Varietäten bezeichnet, „die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Subsystem der Gesamtsprache wichtiger als die genaue Bedeutung“ sei (Albrecht 2005: 240). Albrechts übersetzungsstrategische Schlussfolgerung besteht darin, dass die vorherrschende stilistische Relevanz dieser Entlehnungen im Zieltext durch „versetzte Äquivalente“ wiederzugeben sei. Dagegen ist einzuwenden, dass Ersetzungen von Standardlexik durch Entlehnungen aus Varietäten im Allgemeinen neben ihrer stilistischen Devianz keine totale semantische Übereinstimmung mit ihren standardsprachlichen Entsprechungen aufweisen, wie zu zeigen sein wird.

Die semantische Relevanz von intralingualen Ad-hoc-Entlehnungen geht auch aus deren varietätspezifischer Pragmatik hervor, zumal sie einem Teil der standardsprachlichen Sprechergemeinschaft geläufig sind und über ihre zunächst punktuelle Aufnahme und potenzielle flächendeckende Weiterverwendung ihren exklusiven Platz im lexikalischen Bedeutungsnetz einnehmen und nicht einfach ein im Standard vorhandenes Wort bedeutungidentisch ersetzen. Die Übernahme von Ausdrücken aus substandardlichen Varietäten in die Standardsprache eröffnet bei der Rezeption vielmehr neue Möglichkeiten im Sinne des Ricœur-schen Selektionsprinzips, dem zufolge bei der Lektüre eines Satzes „nach und nach der Fächer der Konnotationen [geschlossen wird] und [...] nur die Sekundärbedeutungen zurück[behalten werden], die im Gesamtkontext bestehen können“ (Ricœur 1991: 162). Dadurch nähern sich informative und kommentierende Texte durch Varietäten-Switching und dadurch bedingte semantische Vagheit den in Ricœurs Metapherntheorie thematisierten poetischen Texten an, insofern als „das Lesen von Dichtung im Gegensatz zu dem eines technischen oder wissenschaftlichen Textes nicht der Regel zu folgen hat, zwischen zwei im Kontext gleichermaßen zulässigen Bedeutungen zu wählen. Was in jenem anderen Text eine Zweideutigkeit wäre, heißt hier eben Fülle“ (Ricœur 1991: 162). In Anlehnung an die Terminologie der Sprachkontaktforschung verwenden wir im Weiteren den Begriff der Ad-hoc-Entlehnung, da es sich bei den betrachteten Lexemen um zunächst sporadische Übernahmen aus unterschiedlichen substandardlichen Varietäten der gesprochenen Sprache in die schriftliche Pressesprache handelt, und zwar von Wörtern, die seitens der Gemeinschaft der Textrezipienten generell zunächst nicht für die Schriftsprache akzeptiert sind und somit als Entlehnungen empfunden werden. Ein Großteil dieser Ausdrücke findet dann längerfristig Eingang in die Schriftsprache und wird zu deren Bestandteil, andere wenige etablieren sich nicht. Die Eigenschaften des Unvorhergesehenen und Momentanen, die den Ad-hoc-Entlehnungen eigen sind, erklären sich in unserem Fall durch die Absicht der Presseautoren mit unkonventionellen, stilistisch inadäquaten Ausdrücken Aufmerksamkeit zu erregen und den Lesefluss effektbedingt absichtsvoll zu stören.

Im Folgenden soll anhand von Beispielen untersucht werden, inwieweit solche intralingualen Ad-hoc-Entlehnungen in der Pressesprache konversationelle Kooperationsmaximen verletzen und welche Implikaturen als kommunikativer Zusatzgewinn durch deren Verwendung erzielt werden.

### 3 Fallstudien

Anhand einiger exemplarisch ausgewählter Fallbeispiele für Varietäten-Switching soll im Folgenden untersucht werden, ob durch Verwendung solcher informellen, nähesprachlichen Elemente gegen das Gricesche Kooperationsprinzip bzw. die Maximen der Quantität, Qualität, Relevanz und Art und Weise oder Modalität (*manner*), verstoßen wird, das wir hier bewusst auf die Sender-Empfänger-Konstellation in schriftlichen Pressetexten beziehen, da im Zuge der zunehmenden Verbreitung und Rezeption von gesprochenen Informationstexten in Form von Podcasts, informativen Videos etc. eine strikte Trennung von mündlicher und schriftlicher Medieninformation mittlerweile überholt erscheint.

Ehrhardt & Heringer weisen darauf hin, dass die Kooperationsmaximen auf der „Struktur des gemeinsamen Wissens“ beruhen und dass der Sprecher davon ausgehe, dass „der Hörer auf dem Common Ground und dem Zustand gemeinsamen Wissens das Richtige inferiert“, so wie auch der Hörer voraussetzen müsse, dass „der Sprecher nach dem Kooperationsprinzip das Bestmögliche tut“ (Ehrhardt & Heringer 2011: 73–74). Kritisch wenden Ehrhardt & Heringer ein, dass z.B. die Maxime der Modalität insofern generell problematisch sei, als „Unklarheit und Mehrdeutigkeit“ als Redemittel zum Zweck der intendierten Verundeutlichung durchaus zum Einsatz gebracht werden könnten und dass das Kooperationsmodell insgesamt ein idealisiertes Modell sei, das irrigerweise davon ausgehe, dass „unser gemeinsames Wissen koordiniert ist“ (Ehrhardt & Heringer 2011: 75). Im Hinblick auf die hier zu untersuchenden Pressetexte ist jedoch davon auszugehen, dass die spezifische Textsorte der informativen und kommentierenden Medientexte solche Redemittel, die den bewussten Einsatz sowohl von Mehr- oder Vieldeutigkeit als auch von Unbestimmtheit der Textaussagen bezwecken, per definitionem ausschließen sollte oder zumindest nicht als relevantes Stilmittel aufweisen dürfte. Die unrealistische Vorstellung von einem gemeinsamen Wissenshintergrund ist bei der Eins-zu-viele-Kommunikation der journalistischen Textsorten ohnehin problematisch; der Autor von informativen Pressetexten muss aber als Vermittler von im Idealfall objektiver und dokumentierter Berichterstattung gewährleisten, dass seine Texte einem möglichst großen Lesepublikum nicht nur verständlich sind, sondern dass sie auch stilistisch-formal der von diesem erwarteten Texttypologie angemessen sind.

Daher soll ergänzend ermittelt werden, ob durch den Einsatz von standardfremder Varietätenlexik zusätzliche semantische Aspekte aktiviert werden, die den Informationsgehalt der Aussagen modifizieren, die semantischen Konnotationen transformieren oder auch besondere Implikaturen evozieren. Meibauer verweist darauf, dass durch scheinbare Verletzung des Kooperationsprinzips „über das wört-

lich Gesagte noch eine zusätzliche Bedeutung erschlossen wird, welche nicht Teil der wörtlichen Bedeutung der Äußerung ist“ (Meibauer 2008: 27–28). Durch den vielfältigen semantischen Konnotationsgehalt der substandardlichen Entlehnungen wird, wie zu zeigen sein wird, tatsächlich ein bemerkenswertes Potential im Hinblick auf konversationelle Implikaturen freigesetzt (vgl. auch Liedtke 2016: 73).

Zu diesem Zweck wurden für die vorliegende Untersuchung sechs Fallbeispiele aus einem eigens erstellten Korpus mit nicht standardsprachlicher Lexik aus Presstexten der Jahre 2000–2022 entnommen, darunter drei Substantive und drei Verben (vgl. Tab. 3). Die Auswahl der untersuchten Lexeme ist zwangsläufig willkürlich: Da die Beispiellexeme einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden sollen, wäre es im gegebenen Rahmen nicht möglich gewesen, eine größere Anzahl von Ausdrücken zu behandeln. Die ausgewählten Lexeme sind jedoch insofern exemplarisch, als sie verschiedene Wortarten repräsentieren (Substantiv, Verb), verschiedene Markierungen umfassen und unterschiedlichen Varietäten entstammen (umgangssprachlich, landschaftlich, Jargon, Jüngendsprache).

**Tab. 3:** Fallbeispiele aus der Pressesprache.<sup>1</sup>

Lexem	Kontextbeispiel	Quelle: Presseorgan und Titel des Artikels
Buhei / Bohei	[...] und am Ende betraf das ganze <b>Bohei</b> etwa ein, zwei Seiten.	<i>Tagesspiegel online</i> , 8A.65.5688, „Der Fall und die Falle. Hatte Guttenberg doch Ghostwriter?“
	In kaum einer Partei wird um das Jungsein so ein <b>Buhei</b> gemacht wie bei den Liberalen.	<i>SZ online</i> , 85.6T.568U, „FDP. Eher Mehrgenerationenhaus als Start-up“
Gschaftlhuber	Der CSU-Vorsitzende will seine Partei von dem Ruf befreien, sie stehe für <b>Gschaftlhuber</b> -Politik.	<i>FAZ online</i> , 58.67.5658, „CSU: Söders Ross-kur“
Krawallo	Eine neue Koalition ohne CSU wäre eine Europakoalition und die richtige Antwort an alle kurzsichtigen <b>Krawallos</b> : Merkel hat den längeren Atem.	<i>taz online</i> , 8U.6@568U, „Kommentar zum Koalitionskrach. Merkel muss bleiben“

1 Wenn nicht anders angegeben, entstammen die Beispiele und Belegstellen dem *German news corpus based on material from 2021* (Leipzig Corpora Collection 2021).

Lexem	Kontextbeispiel	Quelle: Presseorgan und Titel des Artikels
beömmeln (sich)	Wird nicht seine Politik kommentiert, <b>beömmelt sich</b> alle Welt über die plumpe Physis des Präsidenten.	<i>Spiegel online</i> , 5T.6<.568U, „Die Macrons im Weißen Haus. Gipfeltreffen der Symbolpolitik“
einnorden	Nur ihr Gefühl ist schon einmal auf Träumerei und Selbstverwirklichung <b>eingenordet</b> .	<i>Welt online</i> , 58.85.568>, „Alec Soth. Das andere Amerika ist das authentische“
nölen	Nach einer Entscheidung zu Ungunsten der Freiburger <b>nölte</b> deren Kapitänen Petersen.	<i>Zeit online</i> , 65.6<.568U, „Dortmund disst die Liga“

Die Zuordnung der untersuchten Lexeme zum Substandard oder Nonstandard beruht auf entsprechenden Kategorisierungen in allen größeren Wörterbüchern sowie auf der Tatsache, dass sie in schriftlichen Sachtexten, in wissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen oder in anderen bildungssprachlichen Texten keine Verwendung finden.

In einem ersten Analyseschritt wurde zunächst ermittelt, welchen stilistisch-registerspezifischen Status die substandardlichen Entlehnungen in den gängigen Großwörterbüchern haben und ob sie damit in der Lexikographie, und damit mit hoher Wahrscheinlichkeit auch im allgemeinen Sprachbewusstsein, das in den Wörterbüchern mit einer gewissen Verzögerung widergespiegelt wird, weiterhin als substandardlich klassifiziert werden, auch wenn sie bereits Einzug in den allgemeinen, varietätenübergreifenden Sprachgebrauch gefunden haben (vgl. Tab. 4).

Das Erkenntnisinteresse im Hinblick auf die Analyse der aufgeführten Beispiele richtet sich darauf, ob der stilistisch-semantisch-pragmatische Mehrwert bzw. die durch den Rezipienten zu rekonstruierende Implikatur den Verlust an registerspezifischer Kohärenz und eventuell Verständlichkeit rechtfertigt. Darin könnte ein sprachkritischer Ansatz zum Ausdruck kommen, der hier aber nicht im Vordergrund steht; vielmehr geht es um die wertungsfreie Beschreibung einer allgemeinen Tendenz, die wie jede Sprachwandelerscheinung mit Verlusten und Gewinnen einhergeht. Bei der in den folgenden beiden Kapiteln durchgeföhrten Begriffsanalyse werden zunächst durch das Varietäten-Switching verursachte Vagheiten und mit dem Registerwechsel einhergehende textsortenbezogene Stilabweichungen beschrieben, um dann die semantisch-pragmatischen Zusatzkonnotationen und Implikaturen zu ermitteln.

**Tab. 4:** Wörterbucheinträge zu den Lexemen in Tab. 3.

	<b>Wahrig Synonym- wörterbuch</b>	<b>DWDS</b>	<b>Duden online</b>
Buhei / Bohei	nicht verzeichnet	<b>landsch.:</b> Aufheben	<b>ugs.:</b> Aufheben
Gschafthuber	<b>bayr.:</b> jmd., der übertrieben betriebsam ist und sich dabei wichtig vorkommt	<b>meist D-Südost (Altbayern), ugs., abw.:</b> Person, die sich für sehr kompetent (und wichtig) hält und sich ständig einmischt	männliche Person, die fast unangenehm betriebsam ist und immer entsprechende Betätigungen sucht, die sie dann ganz besonders wichtig nimmt; Wichtigtuer
Krawallo	nicht verzeichnet	<b>Jargon:</b> jmd., der Krawall macht, sich an Krawallen beteiligt	<b>Jargon:</b> jemand, der Krawall macht, sich an Krawallen beteiligt
beömmeln, sich	nicht verzeichnet	nicht verzeichnet	<b>landsch.:</b> sich über jemanden oder etwas amüsieren
einnorden	<b>ugs.:</b> Anweisungen, Verhaltensrichtlinien geben	spezif. Bed. nicht verzeichnet	spezif. Bed. nicht verzeichnet
nölen	<b>norddt.:</b> langsam sein, trödeln; nörgeln	<b>norddt., salopp:</b> trödeln	<b>bes. norddt., ugs., abw.:</b> etwas (ärgerlicherweise) nur sehr langsam tun; (herum)trödeln; nörgeln, mit weinerlicher Stimme klagen

### 3.1 Substantive

#### 3.1.1 *Bohei*

Für das Substantiv *Bohei* (auch *Buhei*) gibt es unterschiedliche etymologische Deutungen, von diatopischen Varietäten (rheinisch *Buhei* / *Behei* für „Prahlerei“, wienerisch *Pahöll* / *Bahöll* für „Lärm“, niederländisch *boehai* für „Lärm“), über Rotwelsch / Jiddisch (*behole* aus Hebräisch *behala* für „Schrecken, Entsetzen, Lärm“, vgl. Gutknecht 2014) bis hin zur These einer substantivierten Zusammenrückung der Interjektionen oder „Scheuchrufe“ *buh* und *hei* (Küpper 1983: 513). In der Presesprache ist das Wort seit Ende der 70er Jahre präsent; aktuell mit dem

Häufigkeitsgrad 2 (DWDS)<sup>2</sup> bzw. der Häufigkeitsklasse 18 (Wortschatz-Portal der Universität Leipzig, im Weiteren als WPUL abgekürzt; Leipzig Corpora Collection 2021).<sup>3</sup> Möglicherweise existiert eine Wortverwandtschaft zur jugendsprachlichen Interjektion *Boey, Boah ey*, die bei Ehmann 2005 als „Ausruf der Verwunderung oder Bewunderung“ verzeichnet ist und ebenfalls von den Interjektionen *Puh* und *Hey* hergeleitet wird (Ehmann 2005: 34). Küpper (1983) datiert den Erstgebrauch des Wortes auf 1700, in die moderne überregionale Umgangssprache fließt es nachweislich aber erst nach der Jahrtausendwende ein. So sind im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2022) vereinzelte Nachweise in den 90er Jahren zu finden, verstärkte Verwendung findet das Wort seit 2005; es erscheint im *Duden-Universalwörterbuch* erstmals in der Ausgabe von 2019.

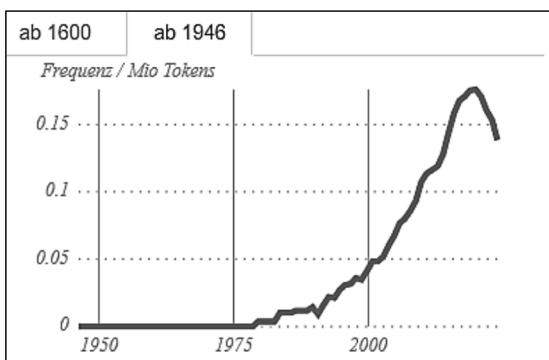


Abb. 1: Wortverlaufskurve *Bohei*.<sup>4</sup>

2 Das DWDS unterscheidet sieben Häufigkeitsklassen auf einer logarithmischen Skala anhand aller Flexionsformen eines Wortes. Die Berechnung beruht auf der absoluten Worthäufigkeit (Frequenz) des Wortes wie auf dem Verhältnis der Frequenz zur Gesamtgröße des Korpus (<https://www.dwds.de/d/worthaeufigkeit>, abgerufen am 17.09.2022).

3 Zu den Häufigkeitsklassen des Wortschatz-Portals der Universität Leipzig (WPUL): „Das häufigste Wort hat immer die Häufigkeitsklasse 0 [...]. Allgemein ist ein Wort der Häufigkeitsklasse  $n+1$  etwa halb so häufig wie ein Wort aus der Häufigkeitsklasse  $n$ . In großen Korpora haben extrem seltene Wörter Häufigkeitsklassen größer als 20.“ ([https://wortschatz.uni-leipzig.de/de/documentation/faq#corporaportal\\_frequencies](https://wortschatz.uni-leipzig.de/de/documentation/faq#corporaportal_frequencies), abgerufen am 17.09.2022).

4 „Bohei“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Bohei>, abgerufen am 24.07.2022).

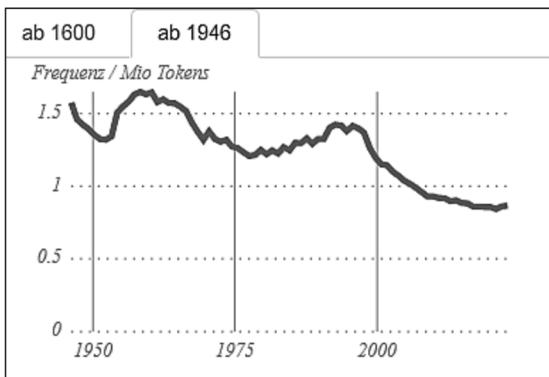


Abb. 2: Wortverlaufskurve *Aufheben*.<sup>5</sup>

In den größeren Online-Wörterbüchern wird das Lemma durchweg als „umgangssprachlich“ (ugs.) bezeichnet (vgl. Tab. 4). Im *Duden* (2019: 1638) wird „Umgangssprache“ definiert als „Sprache, die im täglichen Umgang mit anderen Menschen verwendet wird; zwischen Hochsprache und Mundart stehende, von regionalen, soziologischen, gruppenspezifischen Gegebenheiten beeinflusste Sprachschicht“, bei Bußmann (2008: 561) als „überregionales Ausgleichsprodukt zwischen regionalen mündlichen Sprachvarianten“. Glück & Rödel präzisieren, dass die Umgangssprache ein „alltäglicher, sorgloser, allgemein verständlicher Sprachgebrauch [...] überregional verständlich und gleichzeitig regional gefärbt sei“ und „je nach Perspektive [...] als Sprachwandelphänomen in Richtung Standardisierung oder als informellen Kontexten angepasste Hochsprache“ anzusehen sei (Glück & Rödel 2016: 733). Von diesen Definitionen ausgehend, können mit dem Etikett „ugs.“ versehene Einträge als vorwiegend gesprochensprachliche, in der Schriftsprache weiterhin als Entlehnungen oder Nonce-Borrowing zu klassifizierende Elemente angesehen werden, die allerdings in ihrer Funktion als „Ausgleichsprodukt“ unterschiedlicher Varianten und „Sprachwandelphänomen in Richtung Standardisierung“ für einen Großteil der Teilnehmer der Sprachgemeinschaft verständlich sein dürften. *Bohei* verstößt dabei wie die meisten anderen Beispielbegriffe aufgrund des hohen gebrauchssprachlichen Bekanntheitsgrades nicht gegen die Qualitätsmaxime. Es ist davon auszugehen, dass der Autor von der Wahrheit seiner Mitteilung überzeugt ist. Dasselbe gilt für die Maxime der Relevanz, da auch bei Einsatz gesprochensprachlicher Varianten die Themenbezogen-

5 „Aufheben“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Aufheben>, abgerufen am 12.08.2022).

heit nicht beeinträchtigt ist. Anders verhält es sich hinsichtlich der Maximen der Quantität und der Modalität. Die Maxime der Quantität bezieht sich auf die Ausgewogenheit des Redebeitrages, der im Idealfall zwischen einem Minimum an zum Verständnis notwendiger und einem Maximum an zum Verständnis ausreichender, nicht redundanter Information austariert sein sollte.

Im Fall von *Bohei* bewegt sich die zum Verständnis erforderliche Präzision eher an der Grenze zur Unterschreitung des Minimums, wenn man die semantische Vagheit des Ausdrucks betrachtet: Im ersten Beispiel geht es um politische und juristische Anschuldigungen gegenüber einem amtierenden Minister, die angemessener mit „Skandal“ oder „Affäre“ bezeichnet werden könnten. Im zweiten Fall bezieht sich der Autor auf politische Werberhetorik einer Partei, was eindeutiger z.B. mit „Agitation“, „Wählerwerbung“ oder „Wahlpropaganda“ auszudrücken wäre. Die Konnotationen von *Bohei* reichen somit von dezidiert negativ (politisch anrüchig) bis parteistrategisch positiv (intensiv / engagiert). In anderen Kontexten ist die Bedeutung von *Bohei* als „unangemessenes Aufbauschen“ (Beispiel 1), „überzogene rhetorische (oft mediale) Aufwertung eines Ereignisses oder Sachverhaltes“ (Beispiel 2) der auch konkret „Trubel“ / „Rummel“ / „größere euphorische Menschenansammlung“ (Beispiel 3) oder schlicht „öffentliche Aufmerksamkeit“ (Beispiel 4) konnotiert.

- (1) Sein Sender erklärte unter großem moralischem Bohei wie enttäuscht man von Jens Lehmann sei und dass für Rassismus im Hause Sky kein Platz sei.  
(jungefreiheit.de, 18.05.2021)
- (2) Was im Dezember noch nicht bekannt war: Während mit großem Bohei in Halberstadt die vermeintlich erste Nadel angesetzt wurde, wurde ein paar Kilometer nebenan ebenfalls geimpft.  
(www.freitag.de, 12.02.2021)
- (3) In Corona-Zeiten aber muss auch der Wintersportort in Tirol auf Fans, Promis und Bohei verzichten.  
(www.focus.de, 19.01.2021)
- (4) Ich halte das Bohei um den Lacher für übertrieben.  
(www.focus.de, 20.07.2021)

Die Diagnose der semantischen Vagheit betrifft neben der Unterschreitung der minimalen Menge an Informationsgehalt außerdem die Maxime der Modalität im Hinblick auf die stilistische Klassifikation des Lexems: Lediglich im *Duden* wird *Bohei* generell als „ugs.“ kommentiert, in den anderen großen Online-Wörterbüchern erscheint es hingegen als „landschaftlich“ (DWDS) oder ist gar

nicht verzeichnet (Wahrig), woraus geschlossen werden kann, dass die überregionale Verbreitung des Begriffs und dessen Verwendung im gesprochenen Standard nicht uneingeschränkt gewährleistet ist. Der daraus resultierende Mangel an Klarheit führt zu einer stilistischen Abweichung von der pressetextsortenspezifischen Sprache der Informationsvermittlung. Interessant ist, dass als Synonym im DWDS und im *Duden* der nur in Phraseologismen auftretende Ausdruck *Aufheben(s)* (*viel / kein Aufheben(s) von etwas machen*) angegeben wird. Da bei diesem Ausdruck möglicherweise durch die veraltete, bildungssprachlich erscheinende, aber noch häufig auftretende Genitivform, die Polysemie des Verbs *aufheben* und die Mehrfunktionalität der Form des substantivierten Infinitivs offenbar ein deutlicher Verwendungsrückgang in den vergangenen Jahrzehnten zu verzeichnen ist (Abb. 2), scheint die exponentielle Gebrauchszunahme von *Bohei* (Abb. 1) die dadurch entstandene Lakune seit Ende der 90er Jahre wieder aufzufüllen. Insofern läge der lexikalische Mehrwert hier in der allmählichen Etablierung eines polyfunktionalen Passepartout-Wortes, das das womöglich aussterbende *Aufheben(s)* mit der globalen Bedeutung „Aufsehen und Aufmerksamkeit erregende frenetische, oft verbale Aktivität(en)“ langfristig ersetzen wird.

### 3.1.2 *Gschaftlhuber, Krawallo*

Die Personenbezeichnungen *Gschaftlhuber* und *Krawallo* sind im Gegensatz zu *Bohei* eindeutig varietätspezifische Ausdrücke, die von den Autoren bewusst verfremdend als intralinguale Entlehnungen verwendet werden. So ist *Gschaftlhuber* eine diatopische Variante aus der bayrisch-österreichischen, oberdeutschen Dialektgruppe, deren Bedeutung im *Duden* mit „Wichtigtuer“, „übertrieben betriebsame, männliche Person“ definiert wird. *Krawallo* ist hingegen ein typisches Produkt historischer jugendsprachlicher Worthbildung mit dem zur desubstantivischen, deverbalen oder adjektivischen Neubildung von Personenbezeichnungen charakteristischen Derivationssuffix *-o* (vgl. Androutsopoulos 1998: 118–120). Die Bedeutung ist somit transparent: „eine Person, die Krawall macht oder sich daran beteiligt“. *Gschaftlhuber* hat in den 50er bis 90er Jahren immer wieder kurze ‚Renaissancen‘ in der überregionalen Presse erlebt (s. Abb. 3); nach einem Rückgang um die 2010er Jahre ist in den letzten Jahren wieder eine Gebrauchszunahme zu verzeichnen.

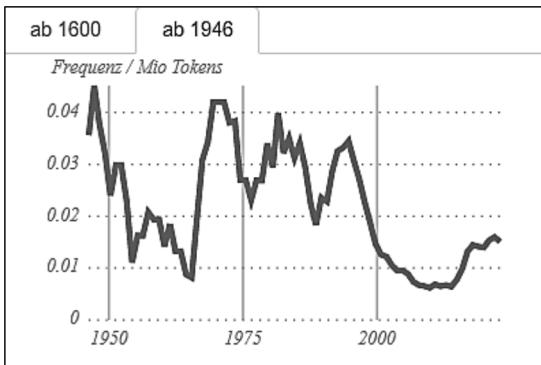


Abb. 3: Wortverlaufskurve *Gschaftlhuber*.<sup>6</sup>

*Krawallo* fließt hingegen in den 80er Jahren aus der Jugendsprache in die überregionale Standardsprache ein und erlebt ab den 2010er Jahren einen rasanten Gebrauchsanstieg (s Abb.4); Küpper (1983) verzeichnet lediglich *Krawallant* („Auführer, Demonstrant, Neuwort seit 1980“), *Krawaller* („Aufrührer, seit dem 19. Jh.“) sowie diverse Komposita wie *Krawallbruder*, *Krawallhansel*, *Krawallkopf* etc. In der überregionalen Umgangssprache scheint das Lexem ab ca. 2005 häufiger aufzutreten, so im DeReKo 2005, 2010, 2013, 2018 mit jeweils mehr als 10 Tokens. Borghorst verzeichnet lediglich *Krawallant* für die 80er Jahre (Borghorst 2011: 31). Der Häufigkeitsgrad wird im DWDS bei *Gschaftlhuber* mit 1, die Häufigkeitsklasse mit 24 (WPUL) angegeben, bei *Krawallo* mit Häufigkeitsgrad 2 (DWDS) bzw. Häufigkeitsklasse 20 (WPUL). Während *Gschaftlhuber* im *Duden* und im DWDS mit dem semantischen Zusatz „abwertend“ versehen ist, klassifizieren beide Wörterbücher *Krawallo* als „Jargon“, während das Lemma in *Wahrig* nicht aufgenommen wurde.

Im Vergleich ist davon auszugehen, dass *Gschaftlhuber* aufgrund seiner diatopischen Spezifik einen begrenzten überregionalen Informations- bzw. Gemeinverständlichkeitsgehalt aufweist, während *Krawallo* unabhängig von seiner Gebrauchs frequenz aufgrund der semantisch-morphologischen Transparenz jedem Sprachteilnehmer verständlich sein dürfte. Beide sind jedoch hinsichtlich des Kooperationsprinzips der Modalität defizitär; bei *Gschaftlhuber* zeigt sich ein Ungleichgewicht hinsichtlich der regionalen Perzeption: Während der Ausdruck im bayrischen, lokalen Kontext (CSU-Filz, Söder) als Zitat mit Lokalkolorit zur

---

<sup>6</sup> „Gschaftlhuber“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Gschaftlhuber>, abgerufen am 12.08.2022).

adäquaten Illustration innerbayrischer politischer Verflechtungen noch akzeptabel erscheint, ist seine Verwendung mit Referenz auf außerbayrische Zusammenhänge eineverständniserschwerende stilistische Deviation, da die Semantik des Ausdrucks für Dialektunkundige vage bleibt, was sich auch in der aufwendigen Definition in den Wörterbucheinträgen manifestiert.

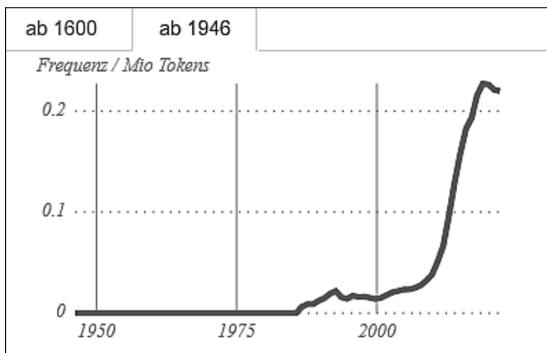


Abb. 4: Wortverlaufskurve *Krawallo*.<sup>7</sup>

So erscheint der Ausdruck in der überregionalen Presse häufig in Begleitung von bedeutungsverdeutlichenden Attributen oder Substantiven wie „allgegenwärtig“ (Beispiel 5), „rührig“ (Beispiel 6), „wendig“ (Beispiel 7), „betriebsam“ etc., die bei Kenntnis der Semantik von *Gschaftlhuber* implizit wären und daher redundant erscheinen.<sup>8</sup>

- (5) Aber er ist auch ein allgegenwärtiger Gschaftlhuber, der sich nicht damit begnügt, einfach nur zu strahlen, sondern gern bereit ist, die Früchte des Ruhmes zu ernten.  
(*Berliner Zeitung*, 09.09.2005)
- (6) An Bedermanns Stelle trat Georg Otto, ein rühriger Gschaftlhuber, vor- mals SPD-Mitglied und Verfechter jener Basisdemokratie-Richtung, die das Markenzeichen der Bunten geworden ist.  
(*Die Zeit*, 10.03.1978)

<sup>7</sup> „Krawallo“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Krawallo>, abgerufen am 12.08.2022).

<sup>8</sup> Die Belegstellen für „Gschaftlhuber“ entstammen dem aggregierten Referenz- und Zeitungskorpus des DWDS (<https://www.dwds.de/r/?corpus=public&q=Gschafthuber>, abgerufen am 15.08.2022).

- (7)     Doch wer den früheren Jesuitenzögling als allzu wendigen Gschaftlhuber abtun will, trifft daneben.  
*(Die Zeit, 28.07.1978)*

*Krawallo* erweist sich hingegen als wenig konversationsbeeinträchtigend, repräsentiert aber ebenfalls einen Fall von Varietäten-Switching, zumal in dem Ausdruck das Kolorit des Jugendslangs und des explizit substandardlichen Jargons noch deutlich mitschwingt. Insofern könnte hier in Bezug auf die Modalitätsmaxime beanstandet werden, dass, insofern auch ein kohärenter Stil zur Klarheit und Eindeutigkeit einer Aussage beiträgt, *Krawallo* zwar selbsterklärend als „Krawallmacher“ semantisch vordergründig identifizierbar ist, die Funktion des Stilbruchs aber schwer nachvollziehbar ist und den konnotativen Sinn verundeutlicht. So ist es interpretationsbedürftig, ob die *Krawallos* im in Tab. 3 zitierten Beispiel als zynische Machtpolitiker, unkontrollierte Maulhelden, rücksichtslose Intriganten oder als etwas anderes zu verstehen sind.

Der implizierte Vorteil des Nonce-Borrowings liegt bei *Krawallo* hier im Tonfall der polemischen Überspitzung und der ironischen Verfremdung, der durch die Varietäten-Entlehnung evoziert wird. Hinzu kommt offenbar auch hier ein sprachwandelbedingter Substitutionsprozess: Semantisch am ehesten mit *Krawallo* synonyme Lexeme wie *Störenfried* („jemand, der die Eintracht, die Ruhe und Ordnung stört“)<sup>9</sup>, *Radaubruder* („[...] Person, die [häufig] Radau macht, randaliert“)<sup>10</sup> oder *Unruhestifter* („[...] Person, die die öffentliche Ruhe, die den Frieden stört, die Unruhe stiftet“)<sup>11</sup> und mit *Gschaftlhuber* synonyme Ausdrücke wie *Wichtigtuer* („[...] Person, die sich wichtig tut“)<sup>12</sup>, *Windmacher* („Wichtigtuer“)<sup>13</sup> oder *Schaumschläger* („Person, die – besonders aus Geltungsdrang – bestimmte Qualitäten oder Fähigkeiten vortäuscht, die sie in Wahrheit nicht besitzt“)<sup>14</sup> sind offenbar Ausdrücke, deren Gebrauch im Rückgang begriffen ist, wie die Wortverlaufskurven zeigen (vgl. Abb. 5–10). Dafür können folgende Gründe geltend gemacht werden: Die synonymen Ausdrücke sind (fast) durchweg Substantivierungen bzw. Zusammenrückungen von Phraseologismen, Verb-Substantiv- oder Verb-Adjektiv-Kombinationen, die zudem zumeist metaphorischen Charakter haben. So leitet sich *Windmacher(in)* von „viel Wind um etwas machen“ ab, *Stö-*

---

<sup>9</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stoerenfried>, abgerufen am 12.08.2022.

<sup>10</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Radaubruder>, abgerufen am 12.08.2022.

<sup>11</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Unruhestifter>, abgerufen am 12.08.2022.

<sup>12</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wichtigtuer>, abgerufen am 12.08.2022.

<sup>13</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Windmacher>, abgerufen am 12.08.2022.

<sup>14</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Schaumschlaeger>, abgerufen am 12.08.2022.

*renfried* von „den Frieden stören“, *Unruhestifter(in)* von „Unruhe stiften“, *Wichtigtuer(in)* von „sich wichtigtun“ etc. Tatsächlich sind die den Zusammenrückungen zugrunde liegenden Verbalgefüge teils wenig gebräuchlich, teils enthalten sie obsolete Elemente („[Akk.-Obj.] stiften“ für „[Akk.-Obj.] verursachen“, „sich [Adjektiv] tun“ für „sich den Anschein von etwas geben“ etc.). Die Wortbildungsstruktur von *Störenfried* erscheint altertümlich und ist nicht mehr produktiv (vgl. *Habenichts*, *Taugenichts*). Komposita wie *Krawallbruder*, *Radaubruder* sind zudem im Zuge der geschlechtergerechten Sprachreformen inkriminiert, da – ähnlich wie bei *Krankenschwester*, *Seemann* etc. zu ihnen keine entsprechenden andersgeschlechtlichen Formen existieren, auch wenn infolge der diesbezüglichen Dudenreform<sup>15</sup> unübliche Lexeme wie *Seefrau*, *Windmacherin* etc. aufgenommen worden sind. Die abgeleiteten Zusammenrückungen sind daher tendenziell ebenfalls durch einen gewählt-gehobenen Ton bzw. durch eine archaisierende Stilnote charakterisiert und sind in der gesprochenen Alltagssprache wenig präsent.

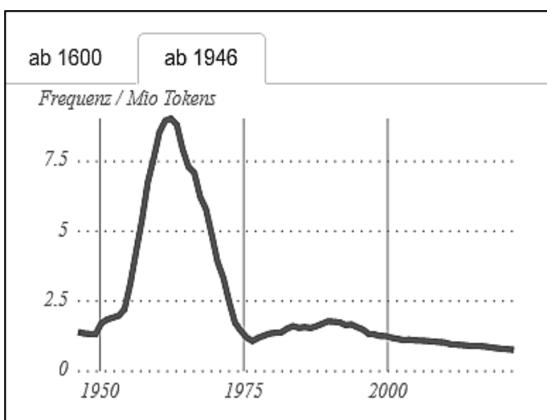


Abb. 5: Wortverlaufskurve *Störenfried*.<sup>16</sup>

15 Vgl. dazu z.B. Günthner, Hüpper & Spieß (2012); Müller-Spitzer (2021).

16 „Störenfried“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Störenfried>, abgerufen am 12.08.2022).

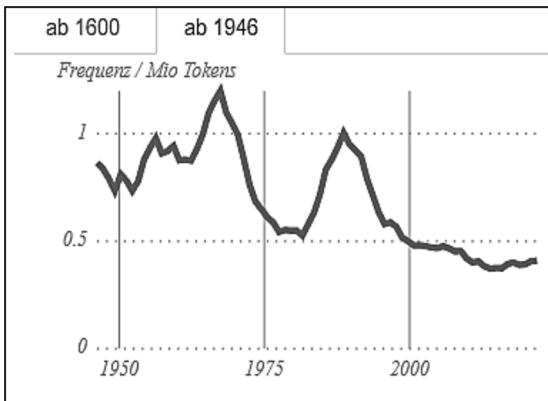


Abb. 6: Wortverlaufskurve *Unruhestifter*.<sup>17</sup>

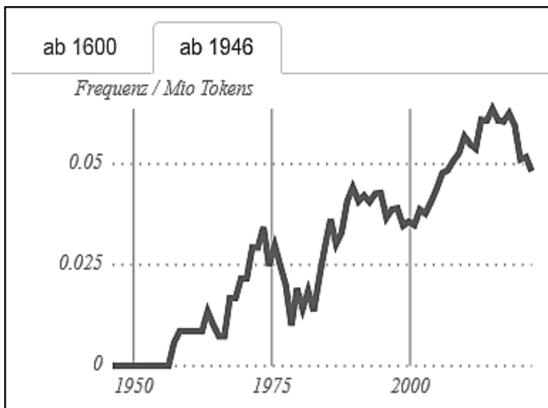
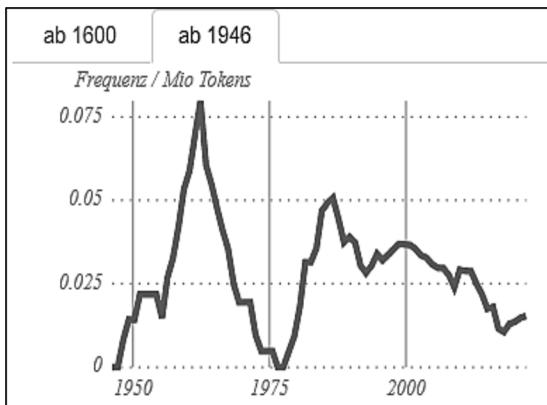


Abb. 7: Wortverlaufskurve *Krawallbruder*.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> „Unruhestifter“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Unruhestifter>, abgerufen am 12.08.2022).

<sup>18</sup> „Krawallbruder“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Krawallbruder>, abgerufen am 12.08.2022).



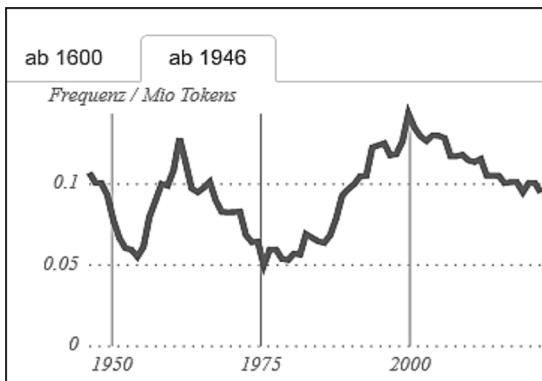
**Abb. 8:** Wortverlaufskurve *Windmacher*.<sup>19</sup>



**Abb. 9:** Wortverlaufskurve *Wichtigtuer*.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> „Windmacher“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Windmacher>, abgerufen am 12.08.2022).

<sup>20</sup> „Wichtigtuer“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Wichtigtuer>, abgerufen am 12.08.2022).



**Abb. 10:** Wortverlaufskurve *Schaumschläger*.<sup>21</sup>

Die Ersatzlexeme *Gschäftlhuber(in)* und *Krawallo* besitzen im Gegensatz dazu ein prestigeträchtigeres, weil witzig-zeitgemäßes Potenzial und eignen sich daher als alternative Ausdrücke auch für die Schriftsprache. Hinzu kommt, dass die Derivationsendung *-o* in *Krawallo* trotz ihrer anzunehmenden Provenienz aus maskulininen Substantivformen romanischer Sprachen (*Mafioso*, *Libero*, *Torero*, *Gigolo* etc.) im Deutschen offenbar nicht mit maskuliner Personenreferenz konnotiert, sondern geschlechtsneutral ist (vgl. *Prolo*, *Normalo*, *Fascho* etc.): Vgl. Beispiele (8) bis (10).

- (8) Innerhalb der Grünen gilt Baerbock als Realo, die Basis ist deutlich linker und radikaler.  
(www.focus.de, 22.04.2021)
- (9) es war in der öffentlichen Wahrnehmung schlicht klar, dass kein Normalo so sein konnte wie Diana.  
(www.welt.de, 29.04.2021)
- (10) Deshalb finde ich es schön, dass es in meiner Generation ein neues Selbstbewusstsein gibt: Ich bin das ostdeutsche Girl, aber ich bin kein Fascho!  
(www.neues-deutschland.de, 28.05.2021)

---

<sup>21</sup> „Schaumschläger“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Schaumschläger>, abgerufen am 12.08.2022).

## 3.2 Verben

### 3.2.1 *beömmeln, nölen, einnorden*

Die Verben *sich beömmeln* und *nölen* sind Varietätenentlehnungen aus norddeutschen Regiolekten und *einnorden* stammt aus der technischen Fachsprache. Küpper (1983: 345) führt *sich beömmeln* auf *eumeln* zurück, das seinerseits seit 1950 in der Halbwüchsigsprache belegt sei und zahlreiche Bedeutungen habe, darunter, „tanzen, feiern, spielen“, „etwas tun, was nicht zum Dienstbetrieb gehört“, „küssen, kosen“, „koitieren“, sowie „etw. tun, anfertigen, bewerkstelligen“ (Küpper 1983: 767). Der Häufigkeitsgrad von (*sich*) *beömmeln* beträgt 1, von *einnorden* 2, von *nölen* 2 (DWDS); im WPUL gehören (*sich*) *beömmeln*, *einnorden* und *nölen* zur Häufigkeitsklasse 21; beide Verbalausdrücke weisen eine exponentielle Zunahme in der Gebrauchsfrequenz seit Ende der 90er Jahre auf; lediglich im Fall von *nölen* ist nach einem Anstieg bereits seit den 80er Jahren ein Rückgang nach der Jahrtausendwende zu verzeichnen; der Begriff bleibt aber in Gebrauch (vgl. Abb. 11, 13, 15).

Während ein semantisches Verständnis von *sich beömmeln* und *nölen* eine zumindest ansatzweise Kenntnis der Ausdrücke voraussetzt, kann *einnorden* aufgrund seiner Metaphorik gedeutet werden. Das reflexive Verb *sich beömmeln* ist lediglich in den *Duden online* mit dem Hinweis auf norddeutsche diatopische Provenienz und der Bedeutung „sich [...] amüsieren“ aufgenommen worden, während *nölen* durchgängig als „norddeutsch“, vom *Duden* (2019) zusätzlich als „ugs.“ und „abwertend“ klassifiziert wird und mit den zwei Grundbedeutungen „nörgeln“ und „trödeln“ definiert wird. Das Verb *einnorden* erscheint mit einer spezifischen, gemeinsprachlichen Verwendung nur in *Wahrig*, wo es die Definition „Anweisungen, Verhaltensrichtlinien geben“ erhält. Es ist bezeichnend, dass alle drei Ausdrücke in jeweils nur einem der großen Online-Wörterbücher auftauchen. Daraus resultiert, dass sie trotz ihrer auffälligen Verwendungszunahme in schriftlichen Presstexten nicht als gemeinsprachlich relevant bewertet werden. Ihr regionaler bzw. fachsprachlicher Ursprung lässt damit auf eine Verletzung der quantitativen Kooperationsmaxime schließen, da eine spracharealumfassende Kenntnis von *beömmeln* und *nölen* unwahrscheinlich ist und eine fachsprachenexterne, zutreffende Metapherdeutung bei *einnorden* fraglich ist. Im Hinblick auf die Modalitätsmaxime signalisieren die geringe Wörterbuchpräsenz und ausschließlich varietätspezifische Ausweisung der Lexeme in sachbezogenen, informativen oder kommentierenden Texten eine saliente stilistische Registerabweichung vom neutralen Schriftdeutsch.

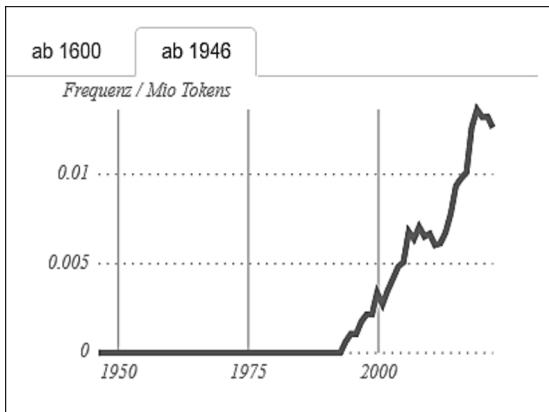


Abb. 11: Wortverlaufskurve *beömmeln*.<sup>22</sup>

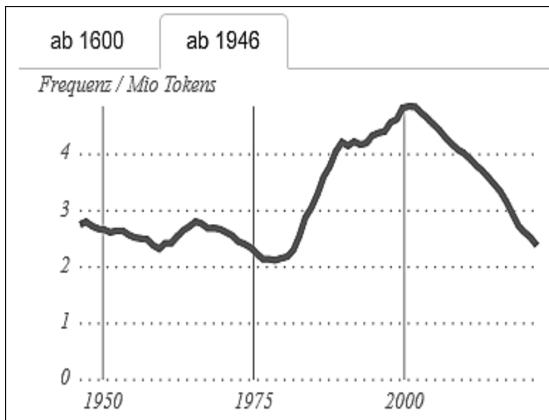


Abb. 12: Wortverlaufskurve *(sich) amüsieren*.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> „beömmeln“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/beömmeln>, abgerufen am 12.08.2022).

<sup>23</sup> „amüsieren“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/amüsieren>, abgerufen am 12.08.2022).

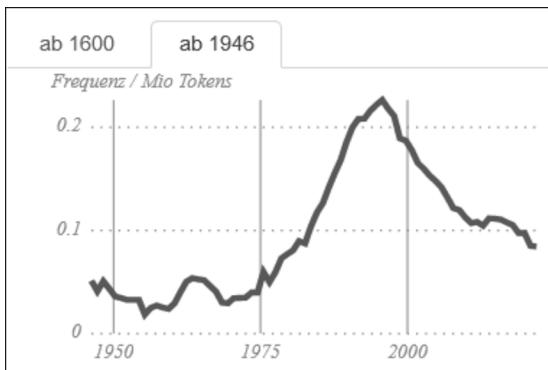


Abb. 13: Wortverlaufskurve *nölen*.<sup>24</sup>

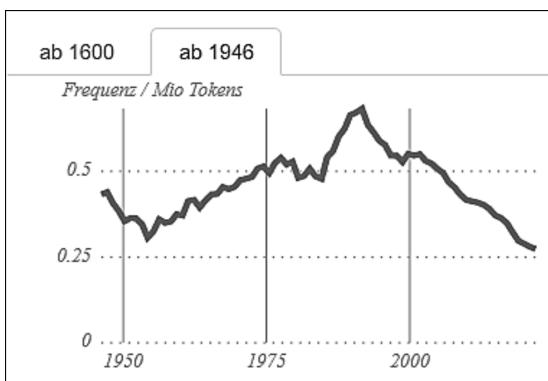


Abb. 14: Wortverlaufskurve *nörgeln*.<sup>25</sup>

24 „nölen“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/nölen>, abgerufen am 12.08.2022).

25 „nörgeln“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/nörgeln>, abgerufen am 12.08.2022).

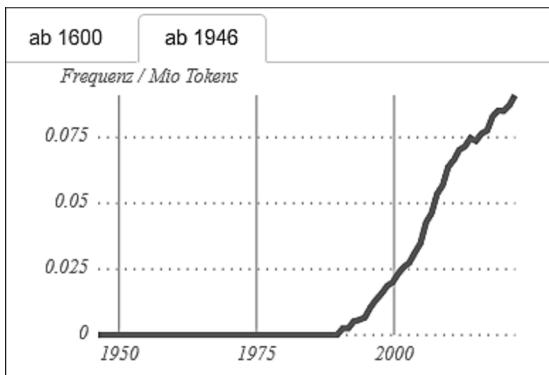


Abb. 15: Wortverlaufskurve *einnorden*.<sup>26</sup>

Die pragmatische Motivation dieser Verstöße gegen quantitative und modale Konversationsprinzipien kann folgendermaßen begründet werden: Im Fall von *sich beömmeln*, dessen gemeinsprachliches, ursprünglich als französisches Lehnwort seit Ende des 17. Jahrhunderts eingewandertes Pendant *sich amüsieren* seit ca. 2000 im Rückgang begriffen ist (vgl. Abb. 12), spielt offenbar neben dem mit karnevaleskem Humorikum assoziierten Konnotat des urbanen Dialektraumes an Rhein und Ruhr (Ruhrpott; Fasel 2018) auch die noch durchscheinende Nebenbedeutung des bedeutungsgleichen *sich beölern* im Sinne einer durch exzessives Lachen verursachten unkontrollierten Blasenentleerung eine Rolle. Durch diese auch durch morpho-semantische Analogie zu Verben wie *sich beschmieren*, *sich bekleckern*, *sich beschmutzen* etc. hervorgerufene Nebenbedeutung wird dem Verb im Gegensatz zum nahezu aristokratisch, kultiviert-beherrscht anmutenden *sich amüsieren* ein hyperbolischer Semgehalt des ungebändigten, ausgelassenen Vergnügens hinzugefügt. Damit vereinigt das Lexem mehrere implizatierte Aspekte in sich, die es zu einer für die geschriebene Sprache attraktiven Alternative zu in der gesprochenen Sprache bereits bieder wirkenden Synonymen wie (*sich*) *amüsieren*, (*sich*) *vergnügen*, (*über etw. herzlich*) *lachen*, (*sich*) *ausschütten vor Lachen* etc. werden lässt, um in ironisch-distanzierender Weise einen Exzess an Erheiterung zum Ausdruck zu bringen, der gleichzeitig auch die Lächerlichkeit oder Absurdität der Ursache des Heiterkeitsausbruchs dezidiert einschließt.

Beim Verb *nölen*, das in seiner diatopischen, norddeutschen Verwendung häufig in Verbindung mit dem Agens ‚Kind‘ mit der Bedeutung „unaufhörlich

---

<sup>26</sup> „einnorden“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/einnorden>, abgerufen am 12.08.2022).

drängen, um etwas zu bekommen“ (Busch 2017: 194) gebräuchlich ist, spielt dieser zusätzliche Bedeutungsaspekt des infantilen, unernsten oder auch emotional unkontrollierten, launenhaften Verhaltens offenbar eine Rolle im Hinblick auf einen Zusatzeffekt mit möglichen Implikaturen. Hinzu kommt der onomatopoetische Effekt, der in *nölen* nachdrücklicher ein weinerliches Lamentieren erkennen lässt als im standardsprachlichen *nörgeln* (vgl. Abb. 14). Die seltener Zweitbedeutung „trödeln“ kann dabei als analoges, dem verbalen *Nörgeln* vergleichbares, ebenfalls in die Länge gezogenes, unwilliges Agieren effektvoller durch *Nölen* zum Ausdruck gebracht werden.

Anders verhält es sich bei dem ursprünglich fachspezifischen Verb *einnorden*: Da der Ausdruck aus der technischen Fachsprache übernommen wurde, fehlt ihm die emotional-anheimelnde Konnotation der Lexeme mit diatopischer Provenienz. Vielmehr liegt hier der Zusatzwert in der Implikation einer Kombination von menschlichen Subjekten oder Handlungen mit einem mechanisierenden, automatenhaft-maschinellen Aspekt. So erscheinen als Akkusativobjekte von *einnorden* statt den fachsprachenspezifischen Kompassen oder ähnlichen technischen Geräten jeweils Einzelpersonen oder Personengruppen, wie „die Grünen“, „politische Widersacher“<sup>27</sup>, „Gefolgsleute“<sup>28</sup> etc.

Die Verwendung von Technizismen bei der Darstellung zwischenmenschlicher Vorgänge, insbesondere wenn sie Konfliktpotenzial enthalten, ist ein gängiges Muster zur Erzielung humoristischer Wirkung in Jugendsprachen; dabei geht es hier weniger um Provokationspotenzial, wie es jugendsprachlichen Entlehnungen etwa aus Drogen-, Gauner- und anderen Milieusprachen eigen ist, als vielmehr um technisch-wissenschaftlich klingende, und damit herablassend, analytisch und zugleich hyperbolisch und komisch anmutende Sprachbilder, wie sie etwa auch bei Ausdrücken wie *einen Einlauf machen* für „zurechtweisen“, *aufschlagen* für „erscheinen“ / „sich zeigen“, *einpreisen* u.a. für „(für eigene Zwecke) einspannen“, *hohldrehen* für „durchdrehen“ / „die Nerven verlieren“ etc. evoziert werden. Ein semantischer Mehrwert von *einnorden* liegt somit auch in der Konnotation der technisch-mechanistischen Darstellbarkeit von kommunikativen, emotionalen oder psychischen Zuständen und Prozessen als Axiom einer zunehmend technisierten und entindividualisierten Gesellschaft.

---

<sup>27</sup> [https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu\\_news\\_2021&word=einnorden](https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu_news_2021&word=einnorden) (abgerufen am 21.08.2022).

<sup>28</sup> „einnorden“, bereitgestellt durch das DWDS (<https://www.dwds.de/wb/einnorden>, abgerufen am 21.08.2022).

## 4 Fazit

Folgende Schlussfolgerungen können aufgrund der exemplarisch analysierten nicht standardsprachlichen, pressesprachlichen Lexeme formuliert werden:

Die auffällige Zunahme von substandardlicher, gesprochensprachlicher Lexik in der Online-Publizistik der vergangenen Jahrzehnte verweist auf einen beschleunigten Sprachwandel im Zuge einer weitgreifenden Entlehnung dialektalen, sozialektalen, funktolektalen und situolektalen Wortschatzes, der über unterschiedliche Varietäten der zumeist oralen Umgangssprache in Form von intralingualen Entlehnungen in die schriftliche Pressesprache einfließt.

Die Verletzung schriftsprachlicher Standards und konversationeller Kooperationsmaximen (vor allem der Quantität und der Modalität) wird dabei als hinnehmbarer Kollateralschaden in Kauf genommen, da der Mehrwert an semantisch-pragmatischem Zusatzpotential diesen kompensiert. Anhand einzelner Wortanalysen konnte nachgewiesen werden, dass durch Ad-hoc-Entlehnungen aus Varietäten und aus der mündlichen Umgangssprache ein vielschichtiges Inventar an zusätzlichen semantischen Nuancen und pragmatischen Zusatzfunktionen aktiviert werden kann, und diese Entlehnungen häufig auch an die Stelle von veraltender, ungebräuchlicher Lexik treten, da diese in ihren konnotativem Potenzial als zu monosemisch empfunden wird und es ihr im Tagesgebrauch aufgrund ihrer vornehmlich bildungssprachlichen Verwendung an semantischer Transparenz mangelt.

## Literatur

- Albrecht, Jörn (2013): *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen: Narr.
- Androutopoulos, Jannis K. (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a. M. [u.a.]: Lang.
- Bahlo, Nils Uwe, Tabea Becker, Zeynep Kalkavan-Aydin, Netaya Lotze, Konstanze Marx, Christian Schwarz & Yazgül Şimşek (2019): *Jugendsprache. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Bahlo, Nils & Daniel Steckbauer (2011): *Jugendsprache im Unterricht – Sprachkritik in der Schule und deren mediale Gestaltung*. In Birte Arendt & Jana Kiesendahl (Hrsg.), *Sprachkritik in der Schule. Theoretische Grundlagen und ihre praktische Relevanz*, 191–215. Göttingen: v&r unipress.
- Borghorst, Hans (2011): *Die Jugendsprache der 80er. Alles paletti & coole Schnecke*. Oldenburg: Lappan.
- Brinker, Klaus (2010): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 7., durchgesehene Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Busch, Albert (Hrsg.) (2017): *Niedersächsisches Wörterbuch*. Kiel & Hamburg: Wachholtz. Murmann Publishers.
- Bußmann, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner.

- Ehmann, Hermann (2005): *Endgeil. Das voll korrekte Lexikon der Jugendsprache*. München: Beck.
- Ehrhardt, Claus & Hans-Jürgen Heringer (2011): *Pragmatik*. Paderborn: UTB GmbH, Fink.
- Fasel, Andreas (2018): Über Fuppes, beömmeln und den Muckefuck. *Die WELT*, 12.06.2018.  
<https://www.welt.de/regionales/nrw/article177371212/Sprachforschung-Ueber-Fuppes-beoemmeln-und-den-Muckefuck.html> (abgerufen am 21.08.2022)
- Glück, Helmut & Michael Rödel (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and Conversation. In Peter Cole & Jerry Morgan (Hrsg.), *Syntax and Semantics*. Bd. 3: *Speech acts*, 41–58. New York: Academic Press.
- Grimminger, Rolf (1972): Kaum aufklärender Konsum. In Rucktäschel, Annamaria (Hrsg.), *Sprache und Gesellschaft*, 15–68. München: Fink.
- Günthner, Susanne, Dagmar Hüpper & Constanze Spieß (2012): *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktion von Geschlechtsidentität*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Gutknecht, Christoph (2014): Viel Bohei um Bohei. *Jüdische Allgemeine*, 01.07.2014.  
<https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/viel-bohei-um-bohei/> (abgerufen am 30.07.2024)
- Keller, Rudi (2014): *Sprachwandel*. 4. Auflage. Tübingen: Francke.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1990): Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch. *Romanistische Arbeitshefte* 31, 249–266.
- Kroppach, Dieter (1976): Journalistische Aussageweisen. *Publizistik* 21, 196–207.
- Küpfer, Heinz (1983): *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart: Klett.
- Liedtke, Frank (2016): *Moderne Pragmatik. Grundbegriffe und Methoden*. Tübingen: Narr.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2. Auflage Berlin & New York: De Gruyter.
- Lobo, Sascha (2019): Digitalsteuer. Wie Deutschland es wieder einmal verhorstet hat. *DER SPIEGEL*, 13.03.2019. <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/digitalsteuer-wie-deutschland-es-wieder-einmal-verhorstet-hat-a-1257597.html> (abgerufen am 30.07.2024)
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- Müller-Spitzer, Carolin (2021): Geschlechtergerechte Sprache: Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit? *Sprachreport* 37 (2), 1–12.
- Neuland, Eva (Hrsg.) (2003): Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute. Tendenzen der Substardisierung in der deutschen Gegenwartssprache. In Eva Neuland (Hrsg.), *Jugendsprache, Jugendliteratur, Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher*, 131–148. Frankfurt a. M. [u.a.]: Peter Lang.
- Neuland, Eva (2018): *Jugendsprache*. 2. Auflage. Francke: Tübingen.
- Poplack, Shana (2018): *Borrowing. Loanwords in the Speech Community and in the Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Ricœur, Paul (1991): *Die lebendige Metapher*. München: Fink.
- Riehl, Claudia Maria (2009): *Sprachkontaktforschung*. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin: De Gruyter.

## Korpora und Quellen nachweise

- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)*. <https://www.dwds.de/> (abgerufen am 30.07.2023)
- Duden (2019) = Dudenredaktion (2019): *Duden-Universalwörterbuch. Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 9., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Dudenredaktion (o. J.): *Duden online*. <https://www.duden.de> (abgerufen am 30.07.2024)

- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (2022): *Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2022-I* (Release vom 08.03.2022). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <http://www.ids-mannheim.de/DeReKo> (abgerufen am 18.09.2022)
- Leipzig Corpora Collection (2021): German news corpus based on material from 2021. Leipzig Corpora Collection. Dataset. [https://corpora.uni-leipzig.de?corpusId=deu\\_news\\_2021](https://corpora.uni-leipzig.de?corpusId=deu_news_2021) (abgerufen am 18.09.2022)
- Wahrig = *Wahrig Synonymwörterbuch*. [https://www.wissen.de/search/lexicon?f%5B0%5D=lexicon\\_type%3Asynonym\\_dictionary](https://www.wissen.de/search/lexicon?f%5B0%5D=lexicon_type%3Asynonym_dictionary) (abgerufen am 30.07.2024).